

**Seminarbericht:**  
**Care-Arbeit in der Covid-Pandemie aus  
intersektionaler Perspektive  
(SoSe 2021)**

M4: SE Pädagogischer Umgang mit Heterogenität und Differenz

Jun.-Prof.in Dr. Julia König

M2: SE Arbeit und psychische Gesundheit

Dr. Markus Brunner



# Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Markus Brunner und Julia König.....	1
Seminarbericht von Deborah Wieschemann .....	2
Berichte der Forschungsprojekte .....	4
Projekt 1 – Klinische Psycholog:innen.....	4
Projekt 3 – (Erziehungs-)Personen im Homeschooling .....	10
Projekt 4 – Arbeitsmigration in der Altenpflege .....	12
Projekt 5 – Migrantisches, ohne legale Arbeitsverträge arbeitendes Reinigungspersonal im privaten Bereich.....	14
Fazit.....	17
Literatur .....	19

## Vorwort von Markus Brunner und Julia König

Die vorliegende Broschüre ist aus einer Kooperationslehrveranstaltung hervorgegangen, die wir im Sommer 2021 anboten. Schon im Vorjahr, im ersten Corona-Semester, hatten wir spontan einige Sitzungen zweier Bachelor-Seminare zusammengelegt, um einen Austausch zwischen den Studierenden aus Mainz und Wien über die Coronasituation ermöglichen. Da dieser Blick über die Fächer- und Landesgrenzen hinweg und die Möglichkeit, mit Studierenden anderer Universitäten ins Gespräch zu kommen, sehr gut ankam und sich durch die nicht enden wollende Pandemie auch die Online-Lehre hielt, konzipierten wir eine komplexere Zusammenarbeit, dieses Mal auf der Grundlage zweier Master-Seminare. Gemeinsam mit den Studierenden beleuchteten wir aus einer interdisziplinären und intersektionalen Perspektive das Thema Care-Arbeit unter den Bedingungen der Covid-Pandemie. Dabei erwiesen sich die sowohl disziplinär wie auch thematisch vom Ausgangsstoff beider Seminare her verschiedenen Expertisen als sehr bereichernd und mündeten in eine besonders produktive Zusammenarbeit.

Für uns Lehrende war diese Kooperation über die Disziplinen hinweg und mit überaus engagierten Studierenden, die offensichtlich Freude am Austausch und gemeinsamen Forschen und Denken hatten, spannend, anregend und lehrreich. Alle studentischen Forschungsgruppen haben eigene Recherchearbeiten über die aktuelle Situation von Care-Arbeitenden betrieben und wir sind beeindruckt von den Ergebnissen ihrer Forschung. Deshalb haben wir angeregt, neben den Seminararbeiten auch noch diese kleine Broschüre zu produzieren, um auch andere Interessierte an den Forschungsergebnissen teilhaben zu lassen.

Wir danken sowohl den Studierenden in den Forschungsgruppen wie auch Deborah Wieschemann, die die Broschüre zusammengestellt und mit einem kleinen Bericht versehen hat, ganz herzlich für ihr Engagement, die vielen spannenden Diskussionen und auch den vergnüglichen Online-Barabend.

## Seminarbericht von Deborah Wieschemann

Im Rahmen einer Seminarkooperation der Johannes Gutenberg-Universität Mainz (JGU) mit der Sigmund Freud-Privatuniversität Wien (SFU) wurde im Sommersemester 2021 das Thema „Care-Arbeit in der Covid-19-Pandemie aus intersektionaler Perspektive“ in den Blick genommen und anhand von fünf Fallstudien erarbeitet. In Zuge dessen wurden einerseits zwei verschiedene disziplinäre Perspektiven – die der Erziehungswissenschaft und die der Psychologie – ins Gespräch gebracht und andererseits brachten die teilnehmenden Studierenden unterschiedliche Expertisen mit in die Diskussion. In getrennten Sitzungen erarbeiteten die Studierenden der Johannes Gutenberg-Universität Mainz im Seminar „Pädagogischer Umgang mit Heterogenität und Differenz“ von Jun.-Prof.in Dr. Julia König den Themenkomplex Rassismus und Geschlecht in der pädagogischen Arbeit, während Studierende der Sigmund Freud PrivatUniversität Wien im Seminar „Arbeit und psychische Gesundheit“ von Dr. Markus Brunner sich mit dem Verhältnis von Arbeit, psychischer Gesundheit und Geschlecht auseinandersetzten. Vor diesen Hintergründen arbeiteten die Studierenden beider Universitäten in kleinen Forschungsgruppen an je speziellen Fragestellungen im Feld von Care-Arbeit in der Covid-19-Pandemie.

Nach einem ersten Kennenlernen beider Seminargruppen wurden die Studierenden in fünf Arbeitsgruppen aufgeteilt, die von April bis Juni 2021 studentische Forschungsprojekte durchführten. Schließlich wurden diese Projekte am Freitag, den 11.06., und Samstag, den 12.06., in einem gemeinsamen Blockseminar vorgestellt und diskutiert. Gegenstand der Präsentationen waren die Recherche- und Forschungsergebnisse zu verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen, die Care-Arbeit während des Lockdowns aufgrund der Corona-Pandemie verrichten. Dazu wurden 1. Klinische Psycholog:innen, 2. Lehrer:innen, 3. Personen im Homeschooling, 4. Arbeitsmigrant:innen in der Altenpflege und 5. migrantisches, ohne legale Arbeitsverträge arbeitendes Reinigungspersonal im privaten Bereich untersucht. Stattgefunden hat das Seminar online über die Plattform Zoom.

Für den Einstieg und zum Kennenlernen zwischen den fünf Gruppen startete das Seminar am Freitag, dem 11.06.21, mit einer erneuten Vorstellungsrunde zur Auflockerung. Anschließend trafen wir uns zum Austausch in kleineren Gruppen in Breakoutrooms. In den kleineren Gruppen sollte der Frage nachgegangen werden, inwiefern die Corona-Pandemie die eigene Lage betrifft, inwieweit sich die Situation auch im Hinblick auf den aktuellen Forschungsgegenstand für die untersuchten Berufsgruppen geändert hat und ob subjektive oder objektive Blickwinkel auf die

Maßnahmen zur Eindämmung des Corona-Virus erkennbar sind. Anschließend wurde die Diskussion im Plenum fortgesetzt und die Reflexionen der unterschiedlichen Arbeitsgruppen zusammengebracht. Berichtet wurde viel über Situationen von Studierenden, die als Eltern selbst Engpässe in der Betreuung ihrer Kinder in Kindergärten erzählen konnten. Auch die Pflegesituation für pflegebedürftige Menschen wurde angesprochen und es wurden Erfahrungen ausgetauscht und schon erste Erkenntnisse der Projekte aufgegriffen. Es wurde erkannt, dass viele Faktoren, wie die Wohnsituation, Vorerkrankungen und Risikopatient:innen, Veränderungen von Beziehungen und das Wohlfühl, Einfluss auf die subjektive Wahrnehmung der pandemischen Situation haben.

Am 12.06.21 startete das Seminar nach kurzen einleitenden Worten von Markus Brunner (SFU) und Julia König (JGU) mit den Vorstellungen der studentischen Forschungsprojekten. Im folgenden Kapitel werden die Zusammenfassungen der Projekte, die von den Arbeitsgruppen selbst verfasst wurden. Die jeweils letzten Absätze der Projektarbeiten fassen die im Anschluss an die Präsentation stattgefundenen Diskussionsrunden zusammen, die von der Autorin angehängt wurden. Abschließend gab es eine Feedback-Runde (siehe Fazit).

## Berichte der Forschungsprojekte

Im Folgenden werden die Ergebnisse der einzelnen Arbeitsgruppen zu den betroffenen Personengruppen in Care-Arbeit vorgestellt. Dabei wird die Reihenfolge der Vorstellungen im Seminar eingehalten. Aus Platzgründen befindet sich die zugehörige Literatur entsprechend der Titel geordnet im Literaturverzeichnis.

### Projekt 1 – Klinische Psycholog:innen

Autorinnen: Linda Cornelia Baumann, Angelika Reiner, Julia Struppe-Schanda, Johanna Schubert, Charline Wagner, Franziska von Zieglauer

#### **Un\_Sichtbare Care-Arbeit: Erfahrungen klinischer Psycholog:innen vor und seit der COVID-19 Pandemie**

Der Bereich der klinischen Psychologie kann als eine besondere Form von Care-Arbeit verstanden werden. Zwar unterscheidet sich die klinische Psychologie in einigen Aspekten von anderen Care-Arbeiten, so zum Beispiel was die Organisation der Berufsausübung betrifft, dennoch teilt sie wesentliche Charakteristika mit anderen Sorgetätigkeiten (z.B. der Arbeitsgegenstand ist die menschliche Arbeitskraft). In der vorliegenden Arbeit wird versucht, die Debatten um die Care-Arbeit mit den Erfahrungen von klinischen Psycholog:innen vor und seit der Covid-19 Pandemie zusammenzudenken. Die theoretischen Auseinandersetzungen zur Care-Arbeit werden durch die Befragung von zwei klinischen Psychologinnen, die an verschiedenen Kliniken im Bereich der Psychosomatik im Kindes- und Jugendalter in Österreich arbeiten, ergänzt. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen, dass die Arbeitsbedingungen bereits vor der Pandemie von den Psychologinnen als sehr anspruchsvoll beschrieben wird. Die Pandemie verstärkte allerdings weiter den Druck auf die Psychologinnen. Zu den bestehenden Schwierigkeiten, wie eine strikte Rollenaufteilung und eine hierarchische Organisationsstruktur, kommen die Corona-Bestimmungen erschwerend hinzu. Die befragten Psychologinnen stellen auch einen erhöhten Bedarf an psychologischer Betreuung fest und problematisieren, dass es zu wenig Betreuungseinrichtungen gibt. Sie berichten darüber, dass Krankenhäuser während der Lockdowns oftmals die einzigen Anlaufstellen darstellten und sie dadurch in vielen Fällen zu alleinigen Ansprechpartner:innen wurden. So hätten sie sich um Anliegen kümmern müssen, die eigentlich nicht in ihre Zuständigkeitsbereiche fallen würden. Zudem stellen die Psychologinnen bei ihren Patient:innen eine regressive Symptomatik fest. Dies führe zu neurotischen Symptomen, ausgelöst durch den Stillstand, das Zurückgeworfen werden in die Familie und dem nicht Zusammenkommen innerhalb der eigenen Peergroup. Die Folgen seien eine Zunahme von Angst- und Essstörungen, Panikattacken, und

Medikamenten-, Alkohol- und Drogenintoxikationen sowie Suizidversuche. Die Zunahme dieser Störungen wird durch verschiedene Studien gestützt. Da die Behandlung durch klinische Psycholog:innen keine Kassenleistung ist, können sich viele Menschen eine notwendige Therapie nicht leisten. Viele leiden unter jährlich steigenden Wartezeiten. Seit einigen Jahren wird daher mit zunehmender Dringlichkeit eine Eingliederung der psychologischen Versorgung im Kassensystem gefordert. Die große Nachfrage an psychologischer Betreuung führe dazu, dass auch die Psychologinnen immer wieder stark belastet seien. Aufgrund der anfallenden Sorgearbeit(en) im Privaten, wie waschen, putzen, Kinder betreuen, die oftmals dem weiblichen Geschlecht zugeschrieben werden sowie der notwendigen Erwerbsarbeit, sind gerade Frauen – darunter auch die befragten Psychologinnen – oft einer Doppelbelastung ausgesetzt. Die Arbeit von klinischen Psycholog:innen wird durch ein Erstarren von marktorientierten Prinzipien, wie Rationalisierung und Ökonomisierung, erschwert. Dies ist insofern problematisch, als dass die Produktivität von Sorgearbeit, wie am Beispiel von Psycholog:innen zu erkennen ist, nicht beliebig gesteigert werden kann, ohne an Qualität zu verlieren. Ein gesellschaftlicher und politischer Perspektivenwechsel auf Care-Arbeit erscheint den Autorinnen als unumgänglich, denn wie bereits Susan Himmelweit fragte: „Can we afford (not) to care?“. Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Covid-19 Pandemie weitreichende Auswirkungen auf den Berufsalltag von Klinischen Psycholog:innen hat. Die Ergebnisse zeigen auch die Wichtigkeit einer Auseinandersetzung mit den Arbeitsbedingungen von klinischen Psycholog:innen und in Anbetracht der fehlenden Literatur gelangen die Autorinnen zu der Annahme, dass diesbezüglich dringend Nachholbedarf besteht.

**Diskussion:** Zu Beginn der Diskussion wurde festgestellt, dass der Bedarf für die Berufsgruppe der klinischen Psycholog:innen durch die Corona-Pandemie stark angestiegen ist. Gerade Kinder, die die veränderte Situation beängstigt und verunsichert, die sich weigern, in die Schule oder Kindergärten zu gehen bzw. Symptome wie Bettnässen oder Panikattacken haben, sind vermehrt auf psychologische Hilfe angewiesen. Dazu kommt, dass mit dem Psychologiestudium und der anschließenden Ausbildung ein hoher Arbeitsaufwand gefordert ist und dieser mit wenig Anerkennung und wenig Verdienst einhergeht. Das heißt, der Beruf wird nach Aussagen mancher Studierenden stark ökonomisiert, mit gleichzeitiger Steigerung des Drucks und einer veränderten Arbeitssituation, wie beispielsweise telefonische und online-Dienste und Angebote, die eine Behandlung ohne körperlichen Kontakt ermöglichen sollen.

## Projekt 2 – Lehrer:innen<sup>1</sup>

Autor:innen: Marilina Wießner, Luzi Wagner, Maria Blüm, Marc Antonine Campill, Kristin Engel

### **Einleitung**

Diese Seminararbeit beschäftigt sich mit der uns vorgegebenen Fragestellung, inwiefern sich die COVID-Pandemie auf die Berufsgruppe der Lehrer:innen ausgewirkt hat.

### **Selbstwahrnehmung der Lehrer:innen während der Pandemie**

Durch die gesellschaftliche hohe Relevanz der COVID-Pandemie gibt es bereits eine Vielzahl von Studien, die sich mit dem Lehrer:in-Sein beschäftigt haben. Diese Studien sind quantitativ sowie qualitativ durchgeführt worden – in diesem Kapitel werden Ergebnisse aus beiden Forschungsrichtungen vorgestellt, im Sinne eines „Mixed Methods“-Ansatzes.

Die erste vorzustellende Studie ist von Julia Hansen, Uta Klusmann und Reiner Hanewinkel (2020) und trägt den Titel: „Stimmungsbild: Lehrergesundheit in der COVID-Pandemie“. Die grundsätzliche und aktuelle Prägnanz von Gesundheit ist Teil der subjektiven Realität und kann somit auch die Selbstwahrnehmung der Lehrer:innen in hohem Maße beeinflussen. Die Datenerhebung des Stimmungsbildes wurden im Oktober 2020 an 2300 Lehrkräften in Nordrhein-Westfalen vorgenommen (ebd., S. 3). Geht es um die psychische Gesundheit der Lehrkräfte, so gab etwa die Hälfte an, Symptome von emotionaler Erschöpfung zu fühlen. Die Hälfte dieser Angaben deutet sogar, nach einem errechneten Skalenwert, auf eine „ausgeprägte emotionale Erschöpfung“ (ebd., S. 14) hin.

Nun wird mittels einer qualitativen Studie der Forschungsgegenstand weiter erörtert. Die genutzten Daten entstammen aus einem Interview, das von Jeanette Franceux im Juli 2020 mit einer Lehrerin durchgeführt wurde. Demnach scheint eine persönliche Beziehung zu den Schüler:innen die Voraussetzung und Basis für eine erfolgreiches Verhalten und Interagieren im Unterricht und in der Schule zu sein. Die Interviewpartnerin KB schildert ihr Erleben während der Corona-Zeit als deutlich positiver und zwar anstrengend, aber in Teilen auch bereichernd.

Die Vielfalt von verschiedenen Forschungsergebnissen stellt somit auch die Vielfalt der Selbstwahrnehmung von Lehrer:innen im letzten Jahr, sowie auch Auswirkungen von bestimmten Themenschwerpunkten der Forschungsmethoden selbst, dar.

---

<sup>1</sup> Aufgrund der Länge der Zusammenfassung wurden einige Kapitel und Absätze gekürzt. Für die Leserlichkeit sind kleine grammatikalische Veränderungen vorgenommen worden, die jedoch nicht gekennzeichnet sind.



## **Fremdwahrnehmung der Lehrer:innen während der Pandemie**

Zuerst einmal werden Lehrer:innen mit den verschiedensten Forderungen beansprucht, ihnen gegenüber werden Erwartungen auferlegt und sie werden mit diversen Meinungen über ihr Berufsbild konfrontiert. Diese bestanden in Deutschland schon vor der COVID-Pandemie, jedoch haben sich die Anforderungen und Erwartungen vermehrt und verschoben. Die Forderungen kommen einerseits von Individuen, wie Schüler:innen, Eltern oder der Familie, andererseits von Gruppen und Institutionen, wie der Schule, Politik und Gesellschaft. Gleichzeitig können solche Forderungen aus dem Bildungssystem oder der Bildungspolitik abgeleitet werden. Was sich vorher auf den Schulalltag und Unterricht begrenzt hat, hat sich jetzt auf Homeschooling, Wechselunterricht und digitales Lernen ausgeweitet. Ausgang dieser Situation, die es erforderlich macht über die Auswirkungen von Care-Arbeit und Lehrberuf zu sprechen, sind die landesweiten Schulschließungen zur Eindämmung von COVID-19 und des Erregers SARS-CoV-2, die es in so einer Form in Deutschland noch nicht gegeben hat (Voss & Wittwer 2020, S. 602). Aus diesem Beschluss lässt sich die erste Anforderung an Lehrer:innen stellen. Sie sollten zu diesem Zeitpunkt gewährleisten, „dass den Kindern und Jugendlichen das Recht auf Bildung nicht verwehrt wird und ihnen möglichst wenig Nachteile entstehen“ (ebd.). Diese Forderung ging von der Kultusministerkonferenz aus, um Schüler:innen weiterhin ein umfassendes Bildungsangebot zu gewährleisten (Fütterer et al. 2020, S. 444). Während die Lehrerschaft angemessene Lehrangebote schaffen sollte, waren viele Eltern der Schüler:innen nicht überzeugt von diesen Angeboten. Das drückte sich in Unzufriedenheit, wie der Überzeugung aus, ihre Kinder sollten mehr Unterstützung erfahren (Voss & Wittwer 2020, S. 603). Mit der Entwicklung passender Lehrangebote hatten Lehrer:innen zur Aufgabe, die Schüler:innen ihrer Klasse zu erreichen. Fehlende technische Geräte sowie mangelnde Internetverbindung erschwerten diese Erreichbarkeit allerdings. Lehrer:innen wurden so vor das Problem gestellt, Schüler:innen erreichen zu müssen, Lernmaterial, welches selbstständig durchgeführt werden kann, zur Verfügung zu stellen und sicherzustellen, dass der Bildungsstand erhalten bleibt sowie im Rahmen des Schulsystems vorgegebene Noten zu vergeben (Reischl & Schmölz 2020, S. 6). In diesem Prozess wurden und werden Auswirkungen der sozialen Ungleichheit sichtbar. Eine so schnelle, adäquate und oftmals alternativlose Umstellung auf digitale Medien kann nicht in allen Familien realisiert und geleistet werden (ebd.).

Krohn (2020) betont ebenfalls, dass Lehrer:innen durch die COVID-Pandemie schnell und unvorbereitet handeln mussten. Er betont allerdings, dass neben digitalen und technischen Voraussetzungen auch pädagogische Maßnahmen getroffen werden

mussten. Das Ziel war es, einen Unterricht, der eigentlich von Lehrer:innen durchgeführt wird, so zu konzipieren, dass er selbsterklärend ist und selbstständig von Schüler:innen durchgeführt werden kann (ebd., S. 11). Nicht selten wird erwähnt, dass das Konzept des selbstständigen Lernens schwer umsetzbar war und Eltern so gemeinsam mit ihren Kindern die Aufgaben erarbeiten mussten (Reichl & Schmölz 2020, S. 6). Aus den vorherigen Argumenten ist zu entnehmen, dass es schwierig ist, alle Personen, die eine Rolle im Schulalltag spielen, angemessen zufrieden zu stellen.

Eine weitere Anforderung an das Lehrpersonal ist die Durchführung und Kontrolle geltender Hygienemaßnahmen. So mussten und müssen diese ihre Schüler:innen auf Abstandsregeln und Maskenpflicht hinweisen und Schutzmaßnahmen entsprechend umsetzen (Hansen et al. 2020, S. 11).

Ein Hauptaugenmerk jedoch sollten Lehrer:innen auf das Halten des Lernstandes der Schüler:innen haben (ebd., S. 11). Der Bildungsauftrag hat einen wesentlich größeren Stellenwert erhalten als die Beziehungsarbeit sowie Care-Arbeit. Dabei sind Bildungs- und Beziehungsarbeit untrennbar miteinander gekoppelt. Neben der Wissensvermittlung des Bildungsauftrages und der Forderung, einen Lehrplan zu erfüllen, muss auf die Schüler:innen eingegangen werden. Eine Studie, die sich dieser annimmt, ist die JuCo (Jugend und Corona). Sie wurde zweimal, als JuCo I und JuCo II, erhoben. Diese bundesweite Studie wird vom Forschungsverbund ‚Kindheit – Jugend – Familie in der Corona-Zeit‘ durchgeführt. Im Mai 2020 wurden die Ergebnisse der JuCo I, im Dezember 2020 dann die Ergebnisse der JuCo II veröffentlicht (Universität Hildesheim 2021, Zugriff: 19.07.2021). In diesen Erhebungen gaben die Jugendliche an, von der Gesellschaft nicht gehört zu werden und stets in ihrer Rolle als Schüler:innen betrachtet zu werden (Andresen et al. 2020a, 2020b). Dies kann somit als Appell gelesen werden, dass auch unter COVID-Pandemie Bedingungen vermehrt Care-Arbeit durch Lehrer:innen geleistet werden sollte.

Aus diesen Annahmen lässt sich ableiten, dass weitreichende und vielzählige Anforderungen an das Lehrpersonal während der Corona-Krise gestellt wurden. Das lässt sich durch El-Mafaalanis (2020) Aussage bestätigen, dass von Lehrer:innen erwartet wird „für alles Experten“ zu sein. Im Rahmen von Care-Arbeit und der Idee, Schüler:innen Raum für aktuelle soziale Anliegen zu geben, wären die Aufarbeitung von vielfältigen Themen wichtig. Lehrer:innen könnten neben dem Bildungsauftrag Sensibilität gegenüber gesellschaftlichen Zusammenhängen und angemessenes soziales Miteinander vermitteln. Das Problem sieht El-Mafaalani allerdings im gegenwärtigen Schulsystem, was solchen Aspekten wenig Raum gibt (ebd.). Der geringe zeitliche Rahmen gegenüber den Anliegen der Schüler:innen könnten zur Überforderung von Lehrer:innen führen. Diese Problematik bezieht sich nicht nur auf die

Phase der COVID-Pandemie. Trotz allem könnte diese Pandemie als Verstärker gesehen werden, die schulische Problematiken zunehmend verdeutlicht und es notwendig macht, darüber zu diskutieren.

### **Aussicht: Nach der Pandemie**

→ Weitere Forschung: Nach Voss und Wittwer (2020) wird in den neusten Forschungen noch nicht „[...] systematisch die Qualität des Unterrichtens aus einer pädagogisch-psychologischen Perspektive untersucht“ (S. 621). Deshalb wären laut den Autoren Studien darüber aufschlussreich, welche die Unterrichtsqualität während einer Pandemie hinterfragen, um die wichtigsten Merkmale herauszuarbeiten, welche für den Fernunterricht essenziell sind, damit die Schüler:innen adäquat auf die Lehrinhalte vorbereitet werden (ebd.).

→ Digitalisierung: Voss und Wittwer (2020) bezeichneten das Voranbringen der Digitalisierung in Deutschland als „Chance für das Bildungssystem“ (S. 621). So könnten digitale Lerntools „[...] dauerhaft den regulären Präsenzunterricht anreichern“, um individuelle Fördermöglichkeiten anzubieten (ebd.). Die vorangebrachte Digitalisierung könnte somit in Zukunft weiterhin die Care-Arbeit der Lehrer:innen unterstützen und als Fördermaterial verwendet werden.

**Diskussion:** Die neuen Anforderungen, denen Lehrer:innen ausgesetzt sind, sind unter anderem das Problem der Digitalisierung, Erwartungen, die von Eltern, der Schulleitung und den Schüler:innen an Lehrer:innen gestellt werden, sowie eigene Erwartungen. Dazu kommen strukturell schwierige Bedingungen, wie das Bewerten und Bereitstellen von Aufgaben, die Erreichbarkeit von Schüler:innen usw. Diskutiert wurden vor allem Situationen in Schulsystemen neben dem dreiteiligen Schulsystem (Gymnasium, Real- und Hauptschule), wie Förderschulen und internationale Schulen, die über Fernunterricht stattfinden mussten. Generell wurde erkannt, dass die Haltung gegenüber dem Lehrer:innenberuf sich verschärft hat und ambivalent ist, das heißt, dass viel Unverständnis für die Arbeit der Lehrer:innen geäußert wurde, und diese aber gleichzeitig auch große Wertschätzung erfahren haben. Von dieser Feststellung aus wurde Bezug auf Adornos „Tabus über dem Lehrberuf“ (1965) genommen und das Verhältnis von Kontinuitäten und Brüchen in den Haltungen gegenüber Lehrer:innen diskutiert.

### Projekt 3 – (Erziehungs-)Personen im Homeschooling

Autor:innen: Jule Gabriel, Lea Maria Mülthei, Sandra Reisch, Kim Sophie Riediger, Jasmin Sperling, Maximilian Wiesinger

Die aus der COVID-19-Pandemie resultierenden Einschränkungen wirken sich erheblich auf den Alltag aller Menschen aus. Sowohl das öffentliche als auch das private Leben in Österreich und Deutschland ist seit März 2020 wiederholt durch verschiedene Restriktionen beschränkt. Auswirkungen zeigen sich auch durch die wiederholten Schließungen von Kindertagesstätten und Schulen (vgl. Jungblut 2020).

Während bislang in der Forschung diesbezüglich überwiegend Schüler:innen sowie deren Betreuungs- und Lehrpersonen im Fokus standen, wird sich in diesem Abschnitt eingehender mit Erziehungspersonen und ihrer familiären Situation im Homeschooling auseinandergesetzt. Hierfür wurde ein Leitfaden entwickelt und Interviews mit betroffenen Erziehungspersonen durchgeführt. Inhaltlich wurde zunächst in einer Vorstellung der Erziehungsperson Grundmerkmale zu dieser und ihrer Familie ermittelt. Anschließend lag der Fokus auf den Familienverhältnissen, etwa wie viele Kinder in welchen Klassenstufen betroffen sind und welche Erziehungsperson vor und während der Zeit des Homeschoolings für die Kinder und Jugendlichen zuständig ist. Anschließend folgten Fragen zur Vereinbarkeit von der Familie in Zeiten des Homeschoolings mit Berufen. Der nächste Abschnitt fokussierte den Ablauf des Homeschoolings in der Familie und die Auswirkungen auf den Alltag der Erziehungspersonen. Abschließend folgte eine Bewertung der Situation aus Sicht der Erziehungsperson.

Insgesamt wurden fünf Leitfadeninterviews durchgeführt, mit dem Versuch, trotz geringer Stichprobenzahl, Betroffene aus vielfältigen Ausgangslagen zu befragen. Die ausschließlich weiblichen Befragten waren im Alter von 24 bis 56 Jahren. Vier berichteten von ihrer Familiensituation, waren in einer Partnerschaft und hatten zwei bis fünf bei ihnen lebende Kinder im Alter von einem bis 19 Jahren, welche Grundschulen und Gymnasien besuchten. Bei der fünften Person handelt es sich um eine Erziehungsperson in einer betreuten Wohngruppe mit 8 Jugendlichen im Alter von 10 bis 17 Jahren, welche Förder- und Gesamtschulen besuchten.

In der Auswertung der Interviews zeigte sich, dass die Homeschooling-Situation viele Veränderungen für die Familien bedeutete. Von den betroffenen Erziehungspersonen waren mehr als die Hälfte berufstätig. Bereits vor der Corona-Pandemie waren die

Frauen überwiegend für die Unterstützung der Kinder in schulischen Bereichen zuständig, was nun verschärft wurde. Der zeitliche Aufwand, der für die Unterstützung der Kinder notwendig war, erhöhte sich in allen Haushalten um ein Vielfaches auf bis zu drei Stunden pro Kind. Nur einer von fünf Haushalten besaß bereits zu Beginn der Einschränkungen die notwendige technische Ausstattung.

In der Bewertung konnten zwar auch positive Aspekte genannt werden, wie die vermehrte Zeit, die der Familie nun gemeinsam zur Verfügung stand, jedoch dominierten die negativen Folgen, wie häufiger Streit und Leid durch das Wegfallen von sozialen Kontakten. Auffällig war, dass die Erziehungspersonen die Frage nach ihrem Wohnbefinden immer mit dem Gemütszustand ihrer Kinder begründeten. Außerdem schien dies abhängig von Anzahl und Alter der Kinder sowie davon, ob einer Erwerbstätigkeit nachgegangen wurde.

**Diskussion:** Im Anschluss an die Präsentation wurden eigene Erfahrungen und Schicksale sowie Fälle von Menschen aus dem Bekanntenkreis ausgetauscht. Anlaufstellen wie Hilfestellen und Eltern-Whatsapp-Gruppen wurden empfohlen. Überlegt wurde, welche strukturellen Änderungen stattfinden müssten, um eine Entlastung für die beteiligten Personen zu erzielen. Gerade durch unterschiedliche Bedingungen, in denen sich Schüler:innen und Familien befinden, kommt es zu einer Bildungsungleichheit und dazu, dass sich viele Menschen weiter und mehr überlastet fühlen. Dass es eine große strukturelle Änderung zur Unterstützung von überlasteten Menschen gibt, wurde als tendenziell unrealistisch angesehen, obgleich dies die einzig richtige Stoßrichtung wäre. Die bestehenden Bedingungen und Belastungen der Personen im Homeschooling wurden als sehr hoch eingeschätzt.

## Projekt 4 – Arbeitsmigration in der Altenpflege

Autor:innen: Vanessa Siebauer, Vinzenz Hübl, Jeena Al Himkah, Lina Siepe, Susanne Findeisen, Finn Mehlfeldt, Lisa Marjan

### **Die Care-Seite der Pandemie: Psychosoziale Auswirkungen der Corona-Pandemie auf migrantische Pflegekräfte**

Die (System)Relevanz der häuslichen Altenpflege ist durch die Gefahren und Herausforderungen der Corona Pandemie besonders deutlich geworden. Diese Arbeit beschäftigt sich mit eben jener Gruppe: den meist weiblichen, pendelnden Altenpfleger:innen. Diese Personengruppe zeichnet aus, dass sie in regelmäßigen Abständen zum Arbeiten ihr Heimatland verlassen. Etwa 700.000 Personen arbeiten in Deutschland in diesem transnationalen 24h-Pflegemodell.

Care-Arbeitende erleben in der Corona-Pandemie Wertschätzung in Form applaudierender Menschen an den Fenstern, während sich ihre konkrete Arbeitssituation durch gesundheitliche und politische Maßnahmen zur Bekämpfung der Ausbreitung des Virus verschärft. Während die geleistete Care-Arbeit bereits grundsätzlichen und vor allem bekannten systematischen Konfliktpotentialen und strukturellen Benachteiligungen unterliegt, macht die Pandemie noch sichtbarer, welchen Problematiken das transnationale Pflegesystem und besonders die Menschen innerhalb des Systems ausgesetzt sind. Auf der einen Seite soll die Qualität der häuslichen Betreuung älterer Menschen auch unter Pandemiebedingungen sichergestellt werden und auf der anderen Seite weisen die rechtlichen Grundlagen massive Grauzonen oder gar Lücken auf. Der Blick auf die Bedürfnisse des entsendeten Pflegepersonals rückt in den Hintergrund und die Verantwortung für die Einhaltung der vereinbarten Arbeitsbedingungen schwimmt. Es entsteht ein Spannungsfeld für die Pflegesituation vor Ort, welchem die Pflegekraft ausgeliefert zu sein scheint.

In dieser Arbeit wird auf die Situation migrantischer Altenpfleger:innen eingegangen, die, entlang einer Rotationslogik zwischen Herkunftsland und dem Land, in welchem sie arbeiten, pendeln. Dabei werden unterschiedliche Arbeitsformen und deren rechtliche Grundlagen für das beschriebene Pflegemodell vorgestellt. Auf Basis aktueller Forschungen, sowie der Analyse eines Expert:inneninterviews mit der Leiterin einer Vermittlungsagentur von osteuropäischen Pflegekräften werden Merkmale gegenwärtiger Arbeitssituationen von Arbeitsmigrant:innen aufgezeigt. Unter Einnahme transnationaler und intersektionaler Perspektiven, werden den Status quo erhaltende und reproduzierende Strukturen skizziert. Die Auswirkungen der Pandemie auf die zu leistende Care-Arbeit von Pflegekräften werden unter verschiedenen Gesichtspunkten

dargestellt und eingeordnet. Das Expert:inneninterview ergänzt die theoretisch-thematische Auseinandersetzung über die unverändert prekären Arbeitssituationen durch das Wissen und die Erfahrung einer Expertin und stellt somit eine praktische Komponente dar, um Einblicke in die reale Arbeitssituation zu erhalten.

Ausgehend von den theoretischen Auseinandersetzungen zeigt sich das folgende Bild: Durch die Pandemie ergibt sich für pendelnde Altenpfleger:innen das Problem, dass sie – auf Grund der eingeschränkten Mobilität (Lockdowns) – entweder nicht arbeiten konnten bzw. aus der Arbeit nicht nach Hause kamen. Finanzielle Sorgen, und Unsicherheiten bezüglich der Zukunft stellen auf Seite derjenigen, die nicht mehr arbeiten können, Belastungen dar. Für die, die nicht zurück in ihr Heimatland konnten, stellen vor allem verlängerte Arbeitseinsätze und verminderte Unterstützung durch externe Dienste und pflegende Angehörige eine Überlastung dar. Gerade die Entlastung durch jene externen Dienste konnte den Pfleger:innen Pausen und private Zeit ermöglichen. Des Weiteren hat sich gezeigt, dass die Sorge um die zu Pflegenden, sowie ein hohes Verantwortungsgefühl gegenüber eben dieser Gruppe zu weiteren Belastungen führte. Die Expertin weist auf die Belastung durch Abschottung, Vereinsamung sowie “Angstmache” und Verunsicherung der Pfleger:innen hin.

**Diskussion:** In der anschließenden Diskussion wurde festgestellt, dass durch die Aufweichung der professionellen Altenpflege und Quereinsteiger:innen der Begriff „Pflege“ einer genaueren Definition bedarf. Der Vortrag der Gruppe hat sich mit legalen Formen der Altenpflege beschäftigt. In der Diskussion wurde viel über die nicht legalisierte Arbeit spekuliert, wobei die Forschung zu dieser dadurch erschwert wird, dass die illegal Arbeitenden schwer aufzufinden sind.

Passend zu dem Thema stellte Lina Siepe (JGU) Theresa Bückers Idee vor, Menschen im 30. und 40. Lebensjahr ein Engagement-Jahr zu ermöglichen oder dieses sogar verpflichtend einzuführen, um mehr Wertschätzung und Unterstützung zu gewährleisten (Bücker 2021). In diesem Sinne setzt sie sich auch für die Aufwertung von Care-Berufen ein: „Für die professionelle Care-Arbeit würde eine neue Zeitkultur bedeuten, dass sie ihrer eigenen zeitlichen Logik folgen dürfte und sie befreit würde vom Postulat ‚Zeit ist Geld‘ und stattdessen die Würde der zu umsorgenden Menschen sowie die angemessene Erfüllung ihrer Bedürfnisse bei dieser Arbeit im Zentrum stünde.“ (Bücker 2020). Gerade die Pflegekräfte, die pflegebedürftige Menschen in ihrem Zuhause rund um die Uhr betreuen, sind häufig von Ausnutzung und Illegalität betroffen. Um die Zwangslage der Pflegekräfte zu umgehen, wäre es notwendig, die Arbeit aufzuwerten und bessere Bedingungen wie eine angemessene Entlohnung und Sozialleistungen zu schaffen, sodass illegale Arbeit weniger attraktiv erscheint (vgl. Lutz 2010, S. 31 f.).

## Projekt 5 – Migrantisches, ohne legale Arbeitsverträge arbeitendes Reinigungspersonal im privaten Bereich

Autor:innen: Jeanette Franceux, Liliane Preidler, Pius Reuling, Lisa Gunesch

In Deutschland und Österreich arbeitet der größte Teil der privaten Putzkräfte illegal. Mögliche Erklärungsgründe könnten zum einen der schwache Status der Migrant:innen sein, zum anderen ihr meist nicht legaler Aufenthaltsstatus. Die Arbeit gilt als unqualifiziert und unproduktiv, sie erfährt keine gesellschaftliche Anerkennung - im Gegenteil - sie wird abgestempelt und nicht wertgeschätzt. Die Arbeit zeichnet sich durch schlecht bezahlten Lohn aus. Die Putzkräfte besitzen einen niedrigen Status und eine eher untergeordnete Stellung. Sie haben keinen Anspruch auf formelle Rechte. Dies spiegelt sich in mündlichen Arbeitsverträgen, unregelmäßigen Arbeitszeiten und unsicheren Arbeitsbedingungen wider. Außerdem besitzen sie keine sozialen Absicherungssysteme, wie z.B. eine Unfallversicherung oder Krankenversicherung. Hierbei können unterschiedliche Faktoren betrachtet werden, die Unterschiede zwischen den Mitgliedern der Gruppen bestimmen: Hier sind zunächst rechtliche und private Faktoren zu nennen.

### **Rechtliche Faktoren**

Zu den rechtlichen Faktoren gehören die Ein- und Ausreisebedingungen bezogen auf das Herkunfts- sowie das Land, in dem die illegalen migrantischen Reinigungskräfte arbeiten. Während der Pandemie bestanden in Abhängigkeit der Inzidenzen sowie der sich daraus ergebenden landesspezifischen rechtlichen Bestimmungen und Regelungen deutliche Unterschiede. So war die Ein- und Ausreise in und aus einigen Ländern zeitweise komplett untersagt, während zeitgleich die Ein- und Ausreise in bzw. aus anderen Ländern problemlos möglich war. Ähnliches gilt für Quarantänepflichten, auch hier bestanden erhebliche Unterschiede in Abhängigkeit der jeweiligen Länder. Ein anderer wesentlicher rechtlicher Faktor ist die vertragliche Arbeitssituation der migrantischen, illegal beschäftigten Reinigungskräfte. Zumeist bestehen keine schriftlichen Arbeitsverträge, das Arbeitsverhältnis wird zumeist mündlich vereinbart. Da die Arbeitskräfte illegal beschäftigt sind, werden keine Sozialversicherungsbeiträge abgeführt, wodurch keine Einbindung in Kranken-, und Arbeitslosenversicherung besteht. Im Falle einer Erkrankung besteht demzufolge kein Anrecht auf Lohnfortzahlung, wie dies bei einer legalen Beschäftigung der Fall wäre. Das migrantische, illegal beschäftigte Reinigungspersonal ist also abhängig von den Arbeitgeber:innen und deren individuellem Vorgehen im Krankheitsfall. Die fehlende soziale Absicherung wird insbesondere bei der Beendigung des Arbeitsverhältnisses



ohne unmittelbar sich anschließende Beschäftigung problematisch. Der Arbeitsplatzverlust wird zur substanziellen finanziellen Bedrohung, da kein Anspruch auf Arbeitslosengeld besteht. Hierdurch steigt aufgrund des fehlenden Einkommens der Druck, sich unmittelbar im Anschluss in ein neues, möglicherweise wiederum prekäres Arbeitsverhältnis zu begeben.

### **Private Faktoren**

Auf der Seite der privaten Faktoren sind Unterschiede zwischen den von uns untersuchten Gruppenangehörigen insbesondere bezüglich der Wohnsituation sowie der eigenen Familie im Arbeits- oder Herkunftsland zu nennen. So haben die oben bereits aufgeführten Ein- und Ausreisebedingungen eine noch größere Bedeutung, sofern sich die Familie im Herkunftsland befindet. Eigene Kinder im Arbeitsland können als zusätzliche Belastung angesehen werden, da durch die Schließung von Kindertagesstätten und Schulen ein Betreuungsbedarf ergibt, was wiederum das Nachgehen der Arbeit erschwert im Vergleich zu Gruppenangehörigen ohne Kinder.

### **Arbeitskontext/-bedingungen**

Zu den Unterschiede bestimmenden Faktoren zählt auch der jeweilige Arbeitskontext bzw. die konkreten Arbeitsbedingungen. Hier sind zuvorderst die Anzahl der Stellen/Arbeitgeber:innen zu nennen. Viele prekär Beschäftigte sind gezwungen, mit mehreren Arbeitsverhältnissen zu einem existenzsichernden Einkommen zu gelangen. Kontaktbeschränkungen in der Pandemie konnte das Arbeiten in mehreren Haushalten gleichzeitig erschweren. Der Arbeitsort war dahingehend von Bedeutung, dass die ortsabhängigen Inzidenzen und damit in Verbindung stehenden Maßnahmen das Arbeiten in unterschiedlicher Art und Weise behinderten oder durch strenge Kontaktbeschränkungen bei Einhaltung dieser sogar unmöglich machten.

Nicht zuletzt spielt der Aspekt der Qualifikation und Ausbildung der Reinigungskräfte eine Rolle. Gruppenangehörige mit einer Ausbildung oder einer höheren Qualifikation haben eine größere Chance unter Pandemiebedingungen ein weniger prekäres neues Arbeitsverhältnis einzugehen als gering qualifizierte Reinigungskräfte.

### **Arbeitgeber:innenkontext**

Da die von uns untersuchte Gruppe für Privathaushalte arbeitet, wird sie ebenso durch pandemiebedingte Veränderungen auf deren Ebene beeinflusst. Pandemiebedingte Arbeitsplatzverluste, Einkommenseinbußen durch Kurzarbeit oder anderweitige eingeschränkte Möglichkeiten der Berufsausübung führten zu finanziellen Belastungen eines nicht unerheblichen Anteils der Arbeitgeber:innen. Viele Arbeitgeber:innen arbeiteten zudem im Homeoffice. Beides führt dazu, dass ein Teil der Arbeitgeber:innen

auf die Reinigungskräfte verzichteten und die Reinigung der Haushalte selbst übernahm. Im Falle von aufgrund Homeoffice und Homeschooling anwesenden Haushaltsmitgliedern bestand für die Reinigungskräfte ein erhöhtes Infektionsrisiko. Insgesamt verstärkte sich die affektive Komponente der Dienstleistung, da ein gereinigtes Haus durch die ständige Anwesenheit der Familienmitglieder bzw. Arbeitgeber:innen in den Haushalten an Bedeutung gewann. Es zeigt sich also insgesamt eine Kumulation (potenziell) belastender Faktoren, hierbei ist die fehlende rechtliche und soziale Absicherung von besonderer Bedeutung.

Im Sinne des global care chain Konzepts (vgl. Lutz 2018, S. 580) hinterlassen die migrantischen Arbeiter:innen selbst eine Lücke der Sorgearbeit in ihrem wirtschaftlich und infrastrukturell schlechter situierten Herkunftsland. In Deutschland setzt sich das Care Personal meist aus Menschen aus Ländern wie z. B. der Slowakei, Polen und der Ukraine zusammen. Der Abzug der Reproduktionsarbeit in den Herkunftsländern, der durch die Migration entsteht, wird dort auf verschiedene Weisen versucht auszugleichen: durch den eigenen Kauf kommodifizierter Reproduktionsarbeit, durch den Einbezug der Großmütter und weitaus seltener durch die Übernahme der Arbeiten seitens des Ehemanns. Besonders migrantische Frauen leiden neben den prekären Arbeitsverhältnissen im Zielland unter der Doppelbelastung Lohnarbeit und Mutter Sein auf Distanz zu vereinbaren (Vgl. Feyduk 2016, S. 147). Dabei sind sie aufgrund stereotyper Rollenbilder mit Scham- und Schuldgefühlen konfrontiert, diesen nicht gerecht zu werden. Positive Erfahrungen, die mit der Migration verbunden sind, werden verdrängt.

**Diskussion:** Im Anschluss an die Präsentation wurde die veränderte Situation des Reinigungspersonal diskutiert. Auch hier wurde angemerkt, dass die Erfassung von Daten zur illegalen Arbeit erschwert ist, sodass hierüber wenige Aussagen getroffen werden können. Aufgrund der mangelnden Datenlage nicht aufgelöst werden konnte die Frage, ob gesamtgesellschaftlich die illegale Arbeit durch die Corona-Pandemie abnimmt, da private Räume aus Infektionsschutzgründen Kontakte begrenzen, oder im Gegenteil die Arbeit zunimmt, da mehr Zeit zuhause verbracht wird und somit ein erhöhter Bedarf besteht. Diskutiert wurde in Anschluss und mit Bezug auf Encarnacion Guitérrez Rodríguez (2014) Analyse der Feminisierung und Kolonialität von Arbeit deren affektive Dimension, die Beatrice Müller in ihrer Untersuchung der Abwertung von Care-Arbeit im patriarchalen Kapitalismus am Beispiel ambulanter Pflege in ihr Konzept der »Wert-Abjektion« (Müller 2016) aufgenommen hat.

## Fazit

Abschließend wurden Reflexionsfragen zu den Vorträgen, Debatten, auffälligen Meinungsunterschieden und Argumenten gestellt.

Auffallend ist, dass die Diskussion um „Systemrelevanz“ und der damit zusammenhängenden Impfpriorisierung ein maßgeblicher Faktor für eine nicht gerechte Verteilung von Wertschätzung bestimmter Berufsgruppen ist. Somit schien das Motto „Wer eine Lobby hat, ist relevanter“ eher zu gelten, als dass die gesellschaftliche Notwendigkeit der Arbeit anerkannt wurde. Hinzu kommt die nach wie vor geringe Entlohnung von Fachkräften. Die Aussage, dass hier zwar eine Veränderung dringend nötig wäre, ökonomische Systeme jedoch nicht so einfach geändert werden können, wurde von den meisten Studierenden geteilt und zugleich problematisiert. Ohne dass das Wirtschaftssystem diesbezüglich infrage gestellt wird, lässt sich die gesellschaftliche Relevanz von Care-Arbeit kaum verändern.

An diesem Punkt wurde besonders auf die Lage von und Sichtweise auf (Schul-)Kinder und Jugendliche geschaut, die von Politiker:innen nicht nur als zukünftige Arbeitnehmer:innen, sondern als Individuen mit Bedürfnissen wahrgenommen werden sollten. Es wurde diskutiert, dass die Schulen trotz der Besorgnis vieler Schüler:innen und Lehrkräfte eher aus ökonomischen als aus pädagogischen Gründen wieder geöffnet hätten. Zudem sei von den Lehrkräften wie selbstverständlich erwartet worden, die neuen Arbeitsanforderungen anzunehmen und möglichst gut umzusetzen. Im Fortgang der Diskussion kamen wir sodann auch auf die anderen untersuchten Berufsgruppen zu sprechen, die einer vergleichbaren Situation ausgesetzt waren. Lange wurde die Bedeutung und die Auswirkungen des Ausrufs eines Notstandes diskutiert, die vielerorts Arbeitsbestimmungen und -rechte außer Kraft setzten. So wurde etwa ein Streikverbot für Krankenhauspersonal durchgesetzt und dieses somit quasi zur Arbeit gezwungen, und statt einer angemessenen materiellen Wertschätzung erfolgte lediglich eine ideelle Wertschätzung wie das Klatschen auf Balkonen und ein symbolischer monetärer Bonus – und eben keine strukturellen Veränderungen, die die Arbeitsverhältnisse verbessert hätten.

Für die Studierenden war der internationale Austausch eine neue und bereichernde Erfahrung. Auch für die Dozent:innen hat das Seminar das erste Mal in diesem Rahmen stattgefunden. Zusätzlich zu einem internationalen Austausch wurde auch der Fächeraustausch, also die Zusammensetzung aus Erziehungswissenschaftler:innen und Psycholog:innen, von den Studierenden als bereichernd wahrgenommen.

Einige wenige Umsetzungsprobleme, wie etwa Prozessschwierigkeiten bei der Umsetzung von Interviews oder der Arbeitsgruppenzuteilung wurden genannt. So wurde zum Beispiel ein konstruktiver Prozess mit Einbeziehung der Studierenden bei der Gruppeneinteilung gewünscht, da die Zusammenarbeit in einigen Gruppen als nicht so leicht angesehen wurde. Trotzdem wurde die Kooperation positiv betrachtet.

Zum Schluss ist das Seminar in einer gemütlichen Runde in Form eines Bar-Abends über die Plattform wonder.me ausgeklungen.

In diesem Sinne geht ein besonderer Dank an Julia König und Markus Brunner für die Ermöglichung eines universitätsübergreifenden Austauschs und das Gewinnen neuer Erkenntnisse zu dem Thema Care-Arbeit.

# Literatur

## Quellen:

- Bücker, T. (2021). Ist es radikal, wenn alle sich sozial engagieren? In: SZ Magazin, <https://sz-magazin.sueddeutsche.de/freie-radikale-die-ideenkolumne/teresa-buecker-soziales-engagement-ehrenamt-90094> [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Bücker, T. (2020). Zeit, die es braucht. Care-Politik als Zeit-Politik. In: bpb; <http://www.bpb.de/apuz/care-arbeit-2020/317843/zeit-die-es-braucht-care-politik-als-zeit-politik> [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Brunner, S. (2020). Sie fallen durch alle Hilfsnetze. Zeit online. <https://www.zeit.de/2020/19/schwarzarbeiter-corona-krise-unterstuetzung-shutdown-nothilfe> [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Bundesministerium für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz (2021). Coronavirus – Aktuelle Maßnahmen. <https://www.sozialministerium.at/Informationen-zum-Coronavirus/Coronavirus---Aktuelle-Maßnahmen.html>. [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung (2021). Distance Learning Serviceportal. [https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona\\_fl/dlsp.html](https://www.bmbwf.gv.at/Themen/schule/beratung/corona/corona_fl/dlsp.html). [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- DPA (2020). Deutsche klagen über mehr Hausarbeit. t-online. [https://www.t-online.de/leben/id\\_89033686/forsa-umfrage-mehr-hausarbeit-durch-corona-pandemie.html](https://www.t-online.de/leben/id_89033686/forsa-umfrage-mehr-hausarbeit-durch-corona-pandemie.html) [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- El-Mafaalani, A. (2020, 30. Juli). Corona-Krise: Verstärkt die Pandemie Bildungsungerechtigkeiten? <https://www.bpb.de/politik/innenpolitik/coronavirus/313446/bildungsgerechtigkeit> [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Ernst, D. (2019). Haushaltshilfe: Keine Entlastung in Sicht. IW-Kurzbericht Nr. 42. [https://www.t-online.de/leben/id\\_89033686/forsa-umfrage-mehr-hausarbeit-durch-corona-pandemie.html](https://www.t-online.de/leben/id_89033686/forsa-umfrage-mehr-hausarbeit-durch-corona-pandemie.html) [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Ernst, D. (2020). Haushaltshilfen: Verbreitung von Schwarzarbeit wird deutlich unterschätzt. IW-Kurzbericht, Nr. 119, Köln. <https://www.iwkoeln.de/studien/dominik-h-enste-verbreitung-von-schwarzarbeit-wird-deutlich-unterschaetzt-487338.html> [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Hansen J., Klusmann, U. & Hanewinkel, R. (2020). Stimmungsbild: Lehrergesundheit in der COVID-Pandemie. <https://www.dak.de/dak/download/ergebnisbericht-2389012.pdf> [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Imöhl, S. & Ivanov, A. (2021). Corona in Deutschland in der Zusammenfassung. <https://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/covid-19-in-deutschland-corona-in-deutschland-in-der-zusammenfassung/25584942.html?ticket=ST-9726474-bOi1lvrSIOBCHIKjgggt-ap2> [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Jungblut, Matthis (2020). Chronologie eines Schuljahrs in der Coronakrise. [https://www.deutschlandfunk.de/rueckblick-2020-chronologie-eines-schuljahrs-in-der.680.de.html?dram:article\\_id=489919](https://www.deutschlandfunk.de/rueckblick-2020-chronologie-eines-schuljahrs-in-der.680.de.html?dram:article_id=489919) [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Kaiser, T. (2020): Bezahlen Sie Ihre Putzfrau weiter, auch wenn sie nicht mehr putzen darf. <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article206872297/Corona-Krise-Bezahlen-Sie-Ihre-Putzfrau-weiter.html> [letzter Zugriff: 8.3.2022]
- Meded, M. (2020): Auf dem Rücken der Migrantinnen. Zeit online. <https://www.zeit.de/kultur/2020-09/care-arbeit-migration-frauen-jobs-gefluechtete-deutschland> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Onkelbach, Christopher & Korfmann, Matthias (2021). Pädagogen: Nach der Pandemie droht eine Bildungskatastrophe. <https://www.waz.de/politik/landespolitik/wirverlieren-viele-kinder-und-juendliche-id232568339.html> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Pohl, Michael; Kerler, Michael (2021): Schwarzarbeit hat laut Bundesregierung in Pandemie deutlich zugenommen. In: Augsburger Allgemeine. 25.03.2021. <https://www.augsburger-allgemeine.de/wirtschaft/Schattenwirtschaft-Schwarzarbeit-hat-laut-Bundesregierung-in-Pandemie-deutlich-zugenommen-id59377246.html> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Reischl, J. & Schmölz, A. (2020). „Ich bin keine Pausenaufsicht, ich bin kein Retter . . . ich bin Lehrer.“ Eine dokumentarische Analyse zur Rolle von Lehrenden in der COVID-19 - Krise. Medienimpulse, 58(2). <https://journals.univie.ac.at/index.php/mp/issue/view/29> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Soldt, Rüdiger; Staib, Julian; Wyssuwa, Matthias (2021): Corona bei Migranten. Eine Frage der (sozialen) Herkunft. In: Frankfurter Allgemeine. [Sind Menschen mit Migrationshintergrund Treiber der Pandemie? \(faz.net\)](https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/corona-bei-migranten-eine-frage-der-sozialen-herkunft-16330000.html) [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Tangermann, J. & Grote, J. (2017). Illegale Beschäftigung von Drittstaatsangehörigen. In: Infothek des Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. <https://www.bamf.de/SharedDocs/Meldungen/DE/2017/EMN/20170519-am-emn-studie-illegale-beschaefigung.html;nn=282388> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Weydt, E. (2016): Gefangen in einer Schattenwelt. In: Deutschlandfunk Kultur Archiv. <https://www.deutschlandfunkkultur.de/fluechtlinge-und-schwarzarbeit-gefangen-in-einer-100.html> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Zeit online (2019). Fast 90 Prozent der privaten Putzkräfte arbeiten illegal. <https://www.zeit.de/wirtschaft/2019-07/schwarzarbeit-putzkraefte-haushalt-studie-iw> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Zeit online - Suchergebnisse auf Zeit online zu Schwarzarbeit: <https://www.zeit.de/thema/schwarzarbeit> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

### **Wissenschaftliche Literatur:**

Adorno, Th. W. (1965). Tabus über dem Lehrberuf. In: Ders. Erziehung zur Mündigkeit. Frankfurt am Main, Suhrkamp 1971, S. 70–87.

Andersen, S., Lips, A., Möller, R., Rusack T., Schröer, W., Thomas, S., Wilmes, J. (2020b). Die Corona Pandemie hat mir wertvolle Zeit genommen - Jugendalltag 2020. Universitätsverlag Hildesheim. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:hil2-opus4-11660> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Gutiérrez Rodríguez, E. (2014). Haushaltsarbeit und affektive Arbeit: Über Feminisierung und Kolonialität von Arbeit. PROKLA. Zeitschrift für Kritische Sozialwissenschaft, 44(174), 71 – 91. <https://doi.org/10.32387/prokla.v44i174.192> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Lutz, H. (2010). Unsichtbar und unproduktiv? Haushaltsarbeit und Care Work – die Rückseite der Arbeitsgesellschaft. In: ÖZS 35 (2010) 2. S. 23–37.

Müller, B. (2016). Wert-Abjektion. Münster, Westfälisches Dampfboot.

Franceux, J. (2020). Subjektives Erleben, Deuten und Handeln von Lehrkräften in Zeiten von Corona. Qualifikationsarbeit am Fachbereich 02 der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Fütterer, T., Hoch, E., Stürmer, K., Lachner, A., Fischer, C. & Scheiter, K. (2021). Was bewegt Lehrpersonen während der Schulschließungen? – Eine Analyse der Kommunikation im Twitter-Lehrerzimmer über Chancen und Herausforderungen digitalen Unterrichts. Zeitschrift für Erziehungswissenschaft, 24(2), S. 443–477.

Krohn, P. (2020). RETRADITIONALISIERUNG? Care-Arbeit und Geschlechterverhältnisse in der Corona-Krise. APuZ-Aus Politik und Zeitgeschichte, 70(45), S. 11–15.

Universität Hildesheim. (2021). Institut für Sozial- und Organisationspädagogik | JuCo und KiCo. Stiftung Universität Hildesheim. <https://www.uni-hildesheim.de/fb1/institute/institut-fuer-sozial-und-organisationspaedagogik/forschung/laufende-projekte/juco-und-kico/> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Voss, T. & Wittwer, J. (2020). Unterricht in Zeiten von Corona: Ein Blick auf die Herausforderungen aus der Sicht von Unterrichts- und Instruktionsforschung. *Unterrichtswissenschaft*, 48(4), S. 601–627.

Böhm, M. (2014). *Migrantinnen in der Haushaltsarbeit. Eine kritische Diskursanalyse*. Universität Wien. <https://theses.univie.ac.at/detail/27844#> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Feyduk, O. (2015). Transnational Parenthood. In A. Triandafyllidou (Hrsg.) (2015), *Routledge handbook of immigration and refugee studies*. Routledge.

Lutz, H. (2005): Der Privathaushalt als Weltmarkt für weibliche Arbeitskräfte. In: *Peripherie* Nr. 97/98, 25. Jg. 2005, Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster, S. 65–87.

Lutz, H. (2018). Care migration: The connectivity between care chains, care circulation and transnational social inequality. *Current Sociology*, 66(4), 577–589.

Weidinger, V. (2011): “Porque para esos trabajos se debe que tener suerte!” Probleme, Strategien und Anlaufstellen von lateinamerikanischen Hausangestellten in Wien. Universität Wien. <https://theses.univie.ac.at/detail/14030#> [letzter Zugriff: 8.3.2022]

Williams, C. C., & Oz-Yalaman, G. (2021). The coronavirus pandemic, short-term employment support schemes and undeclared work: some lessons from Europe. *Employee Relations: The International Journal*.

Williams, C. C., & Kayaoglu, A. (2020). The coronavirus pandemic and Europe’s undeclared economy: impacts and a policy proposal. *South East European Journal of Economics and Business*, 15(1), 80–92.